

Von Gott allein, für Gott allein

Leben oder aus Liebe leben: Darin unterscheidet sich die Qualität der klösterlichen Existenz im Karmel

VON SCHWESTER M. JOSEFA VON DER HEILIGEN KIRCHE OCD

Rote Haare und schwarze Fingernägel: das war ich in meiner frühen Jugend. Als ich dann durch die Lorettogemeinschaft zum Glauben fand, änderte sich für mich langsam alles, aber dass ich einmal im Karmel landen würde, war für mich undenkbar, völlig ausgeschlossen! Viel zu verstaubt und langweilig.

Aber Gott führte mich Schritt um Schritt: Immer tiefer wuchs eine Sehnsucht und plötzlich tauchte wie aus heiterem Himmel in meinem Herzen der Grazer Karmel auf, den ich nicht einmal kannte. Mit starker innerer Sicherheit, aber auch vertrauendem Wagemut fuhr ich nach Graz und bat die Priorin um ein Gespräch. „Ich glaube, Gott ruft mich hierher.“ So fing es an.

Mein Studium an der Katholischen Hochschule ITI in Trumau schloss ich noch ab. Dann ein paar Tage mit Freunden am Untersberg, eine Woche bei meiner Großtante in Kanada, Urlaub mit meiner Schwester und ihrer Familie in der Schweiz auf dem alten Bauernhof meiner Urgroßeltern, ein Frühstück mit unserem Pfarrer und meiner Familie – das war's. Abfahrt. Ein letzter Blick fürs Leben aufs Elternhaus im schönen Salzburger Land. Der Schmerz meiner Familie war groß. Meiner auch. Aber noch größer war meine Freude. Wie gerne wollte ich all das Schöne dieser Welt eintauschen für die karge Enge der Klausur in der sich der unendliche Abgrund der Herrlichkeit Gottes verbirgt und auftut. Wie gerne wollte ich lernen, Gott zu lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft. Wie gerne wollte ich nicht mit Gießkannen durch die Welt ziehen, um den Segen Gottes zu den Menschen zu tragen, sondern große, prall gefüllte Regenwolken herbeibeten. Wie gerne wollte ich in die große Schule des Karmel gehen. Wie gerne wollte ich leben von Gott allein und für Gott allein.

Meine ersten Tage im Karmel: Ach, war das aufregend. Vom Einzug mit brennenden Kerzen für das feierliche „Salve Regina“ zu Ehren der Gottesmutter bis hin zum Zähneputzen in der Zelle über eine schlichte Waschschüssel am Boden gebeugt. Boden küssen, aufstehen, sitzen, knien, stillschweigendes Gehen durch die langen Gänge, frohe Rekreation mit

den Schwestern, Arbeit, Gebet. Verstaubt und langweilig? Im Gegenteil: der Anfang eines großen Abenteuers.

Sobald das Neue zum Normalen geworden ist, müsste ein Blick auf unseren Alltag genügen, um mich fragen zu können, worin denn da ein Abenteuer liegt: Stille und Einsamkeit einerseits, intensives Gemeinschaftsleben mit knapp zwei Stunden Rekreation am Tag andererseits, die Heilige Messe, das volle Stundengebet, zwei Stunden inneres Gebet, eine Stunde für geistliche Lesung, Arbeit, Erholungszeit, ein großer, schöner Garten mit Wald und Einsiedeleien. Tag um Tag, Woche um Woche, Jahr um Jahr, Jahrzehnt um Jahrzehnt immer im selben Haus mit den selben Schwestern, mit dem selben Alltag, mit dem selben Lebensumfeld. Worin liegt da ein Abenteuer?

Es liegt im Inneren, im geistlichen Kampf, im lebendigen Gott. Leben oder aus Liebe leben, darin unterscheidet sich, ob man im Karmel qualvoll wie im Gefängnis lebt oder dahinschreitet von Licht zu Licht, von Freude zu Freude, mag sein und kommen, was will.

Aus Liebe leben. Alle Karmelheiligen betonen das. Sie sehen darin den Wert und die Fruchtbarkeit von noch so kleinen, an sich unbedeutenden Handlungen. Aus Liebe leben heißt, aus Gehorsam leben. Das fängt beim Einhalten der Tagesordnung an. Man will reden, aber die Regel heißt uns schweigen. Man will alleine sein, muss aber in die Rekreation und unter den Schwestern fröhlich sein. Man will raus, aber da gibt es nichts. Es ist ein Hineinsterben in den Alltag, in die Klausur, ins Gemeinschaftsleben, in die Tagesordnung, in den Gehorsam. Wie viel Trotz und Eigensinn und Laune in mir schlummern, das habe ich erst heulend herausfinden müssen – das bleibt verborgen, bis dem Eigenwillen der Riegel vorgeschoben wird und man es aus Liebe erwählt, sich nicht durchzuschummeln. Geistlicher Kampf an vorderster Front: Man geht, fällt, steht wieder auf und geht weiter, immer weiter. Der Gehorsam führt Schritt um Schritt in die Freiheit und man fängt an, alle Eigeninteressen abzulegen und keine andere Motivation fürs eigene Handeln mehr zu haben, als Gott allein. „Ich will nur, was Gott will“, das sagt sich leicht, ist aber ein langer Weg – ein schöner, langer Weg.

Vor meinem Eintritt hatte mein Vater ein ernstes Wort mit Kardinal Schönborn gesprochen: „Die Bernadette gehört zu den Menschen.“ Er hatte gehofft, der Erzbischof von Wien würde das einsehen und mich vom Eintritt in den Karmel abhalten. So könnte er mich für die Mission mitten in der Welt gewinnen. Aber da irrte mein Vater. Kardinal Schönborn kennt den Karmel und weiß: Eine Karmelitin ist für die Mission nicht verloren,

sondern kämpft mit den stärksten Waffen für sie. Er erzählte meinem Vater von der heiligen Therese, der Patronin der Mission.

Bereits die heilige Teresa von Avila war davon ergriffen: „Die Welt steht in Flammen. Jetzt ist keine Zeit, mit Gott über geringfügige Dinge zu verhandeln.“ Sie wollte von der Klausur aus kämpfen für das Heer Gottes. Sie verstand, dass das so bitter nötige Gebet für die Bischöfe und Priester, für die Regierenden, für die Kirche und die ganze Welt umso wirkmächtiger ist, je mehr es einem Gott wohlgefälligen Herzen entspringt. Für eine einzige Seele hätte sie gerne tausend Leben hingegeben. Darum wollte sie das wenige tun, das an ihr lag, nämlich die evangelischen Räte mit aller ihr möglichen Vollkommenheit zu befolgen und die wenigen Nonnen, die bei ihr waren, zum gleichen Streben anzuleiten. Noch heute klingt uns ihr mahnendes Wort im Ohr: „Bemühen wir uns mit großem Eifer, unsere Regel und Satzungen zu halten! Dann hoffe ich, dass der Herr unsere Bitten erhören werde.“

Die Fruchtbarkeit im Karmel fließt ganz aus dem Opfer Christi. Aus diesem unendlichen Reichtum schöpfen wir ohne Maß durch alles hindurch und reichen es weiter. Wer in der Liebe Christi voranschreitet, schreitet in der Fruchtbarkeit voran; er opfert Christus in allem und durch alles hindurch auf, auch ohne Worte und ohne Reden. Man kann wohl sagen, im Karmel will Maria ihr Leben fortsetzen: Christus im Glauben empfangen, in der Hoffnung tragen und in der Liebe gebären. Eine größere Fruchtbarkeit gibt es nicht. Eine größere Freude auch nicht.

Von einem kleinen, ostkirchlichen Mädchen, das mich im Sprechzimmer hinter Gittern sah, wurde ich einmal gefragt: „Warum bist du im Gefängnis?“ Ihre Mutter erklärte ihr schnell, dass ich nicht im Gefängnis bin, sondern im Kloster und dass das Gitter wie eine Ikonostase sei, hinter der ich ganz nahe beim Allerheiligsten lebe. Ja, so ist es. Wir leben hier wie im Himmel, direkt vor seinem Angesicht.